

Der Remsthal-Bote.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Waiblingen.

Erscheint wöchentlich 4mal: Dienstag, Donnerstag, Freitag und Samstag. Preis: vierteljährlich in Waiblingen bei der Expedition 92 Pfg., frei ins Haus geliefert 1 M., durch die Post bezogen: im Oberamtsbezirk Waiblingen 1 M. 20 Pf., außerhalb desselben 1 M. 40 Pf. Einrückungsgebühr in Waiblingen und den Amtsbezirken für die 3spaltige Garnungszeile oder deren Raum 6 Pf., auswärts 9 Pf. Bei Annoncen, welche nach Schluß des Blattes noch Aufnahme finden sollen, wird für die 3spaltige Zeile 10 Pf. berechnet.

Nr 51.

42. Jahrgang.

Freitag den 1. April 1881.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Waiblingen.

An die Gemeinde- und Stiftungs-Räthe und Ortsschulbehörden, sowie die S. S. Verwaltungsaktiare.

Dieselben werden aufgefordert, die Gemeinde-, Stiftungs- und Schulfonds-Stats auf das Rechnungs-Jahr pro 1. April 1881—82 oder, wo längere Rechnungsperioden bestehen, für solche, zu entwerfen und dieselben (mit Ausnahme der Schulfonds-Stats) bis zum 1. Mai d. J. je in doppelter Ausfertigung hieher vorzulegen.

Hiebei wird unter Hinweisung auf § 26 Abs. 2 des Verwaltungs-Edicts die bestimmte Erwartung ausgesprochen, daß die Stats mit aller Gründlichkeit und Genauigkeit gefertigt und nicht, wie es bis jetzt nicht selten geschehen, gerade die bedeutenderen Ausgaben, wie Baukosten etc. weggelassen werden, indem alle, auch außerordentliche Ausgaben, und solche, welche mittelst einer Schuldaufnahme bestritten werden wollen, aufgenommen werden müssen.

In sämtlichen Stats ist mittelst vorläufigen Abschlusses der Rechnungen pro 1880—81 das verfügbare Restvermögen mit der nöthigen Zuverlässigkeit zu berechnen.

Gedruckte Formulare, deren Verwendung wie die Anwendung der in denselben enthaltenen Rubrikenordnung von Seiten des Oberamts gerne gesehen wird, sind in der Buchdruckerei hier vorrätig.

Am 29. März 1881.

R. Oberamt.
Schüler.

R. gemein. Oberamt in Kirchen- und Schulsachen:
Schüler. Führer. Faber.

Waiblingen.

Grabenerde-Abfuhr.

Die Abfuhr der Grabenerde von mehreren Straßen, wird, da heute kein Liebhaber erschienen ist, am nächsten

Samstag, den 2. April d. Js., Vormittags 11 Uhr, auf dem Rathhause wiederholt veraccorbt, wozu die Liebhaber eingeladen sind.
Den 30. März 1881. Stadtschultheißenamt.

Waiblingen.

Remsandabfuhr betreffend.

Die Abgabe der Sandzettel ist vom 1. April d. J. an dem Kaufmann Bezner übertragen, bei welchem von da ab die Sandzettel zu lösen sind. Dies wird zur Nachachtung bekannt gemacht.
Den 30. März 1881. Gemeinderath.

Privat-Anzeigen.

Krieger-Verein Waiblingen.

Nächsten Samstag, 2. April, Abends 8 Uhr, findet die jährliche

General-Versammlung

im Lokal statt.

Tagesordnung:

Rechenschaftsbericht und Neuwahl des Ausschusses, wozu die Mitglieder dringend eingeladen sind.

Der Ausschuß.

Beutelsbach.

Burg-Eröffnung und Gasthof-Empfehlung.

Am nächsten Sonntag findet die

Wiedereröffnung der Burg

statt, worauf ich das verehrte Publikum von Stadt und Land aufmerksam mache, und mich mit seinem Bier, reinen Weinen und kalten Speisen stets empfohlen halten werde.

Zugleich erlaube mir meinen bewährten

Gasthof „z. Löwen“

mit seinen großen Räumlichkeiten und Fremdenzimmern, sowie meine aufs Beste hergerichtete

Regelbahn

in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Hochachtungsvoll
Fr. Koch „z. Löwen.“

Waiblingen.

Dankagung.



Herr Bäcker Pfund hat aus besonderer Veranlassung der hiesigen Feuerwehr 10 M. zukommen lassen, wofür bestens gedankt wird.

Solche Gaben sind in gegenwärtiger Zeit sehr angelegt, da die Feuerwehr, um auf der Höhe der Zeit zu bleiben, viele Ausgaben zu machen hat, wir bitten deshalb bei diesem Anlaß um fernere Zuwendung freiwilliger Beiträge.

Das Kommando

Revier Hohengehren.

Holz-Verkauf.



Freitag den 8. April aus Leimenstiche (Mühlhöftele), Am 9 eichenes, 2 buchenes Spaltholz, 17 buchen Scheiter, 183 buchene, 2 birchene Prügel, 63 eichenes, 109 buchenes Anbruchholz, 4690 gemischte Wellen. Um 9 Uhr auf dem Schlierbachthalsträßchen am Baacher Feld.

Waiblingen.

Schönes

Weißkornmehl,

das Pfund zu 17 Pf., ist zu haben bei Bäcker Pfeleiderer.

Waiblingen.

Eine neuemeltige

Gais,

mit oder ohne Zungen, hat zu verkaufen. Wer? sagt die Redaktion.

Waiblingen.

Stuttgarter Pferde-Loose

sind zu haben bei

Im. Schessel und C. F. Buch.

Eisenbahnschienen zu Bauzwecken
von 96 bis 120 m.m. Höhe, nach Maß offeriren billigt
Essinger & Rosengart,
Gannstatt.

Kaiserlich Deutsche Post.



Wegen Passage wende man sich an
die **Direction des Norddeutschen Lloyd in Bremen.**
oder an deren Haupt-Agenten
Johs. Rominger in Stuttgart
und dessen Agenten

Immanuel Scheffel in Waiblingen.

Carl Peil in Schorndorf.

Paul Schwarz in Winnenden.

Einladung zum Abonnement.

Mit dem 1. April beginnt ein neues Abonnement auf den
Remsthal-Boten.

Wir empfehlen denselben zu zahlreichen weiteren Bestellungen.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Waiblingen bei der
Expedition 92 Pfg., frei ins Haus geliefert 1 Mk., bei Postbezug
im Oberamtsbezirk 1 Mk. 20 Pfg., außerhalb desselben 1 Mk. 40 Pfg.
Inserate im Remsthal-Boten finden bei der großen
Verbreitung sicheren Erfolg.

Waiblingen, im März 1881.

Die Redaktion.

W ü r t t e m b e r g.

Waiblingen, 27. März. Samstag Abend hielt im Ge-
werbverein Hr. Institutsvorsteher Pfander aus Stuttgart,
ein geborener Waiblinger, vor einer zahlreichen Zuhörerschaft im
Gasthaus „zur Post“ einen sehr lehrreichen, von großer Sachkennt-
nis zeugenden Vortrag über die Pfahlbauten und deren Bewohner.
Der Redner, der selbst die Pfahlbauten wiederholt an Ort und
Stelle zu studiren Gelegenheit hatte, gab ein anschauliches Bild
von dem Leben und Treiben, den Sitten und der Kultur ihrer
Bewohner. Zahlreiche Funde, die er selbst bei seinen Forschungen
gemacht, Beil, Ärt, Säge, Pfeile u. s. w., erläuterten den überaus
lehrreichen Vortrag, der von dem Auditorium mit großer Auf-
merksamkeit und lebhaftem Dank entgegengenommen wurde. (N. L.)

A. C. Mit dem heutigen Tag ist der erste Ausstellungs-
gegenstand eingelaufen. Der Verlauf der Abonnements-
und Coupons-Karten hat mit vergangenem Freitag begonnen und es
zeigt sich bereits eine sehr rege Nachfrage nach denselben. Die
Stadtgarten-Aktionäre haben ihre Abonnementskarten bereits zu-
gestellt erhalten, den Ausstellern werden sie in den nächsten
Tagen zugesandt, damit die Inhaber noch rechtzeitig — vor Er-
öffnung des Gartenbau-Ausstellung am 9. April — diese auf die
Person ausgestellten Freikarten durch Aufzahlung zu Familien-
abonnements erweitern können. Wie bekannt, haben die Abon-
nenten auch freien Zutritt zur Theilnahme an der Eröffnungs-
feier. Das genaue Programm für diese ist zwar noch nicht
festgestellt; allein alles, was man heute schon darüber vernimmt,
bürgt dafür, daß sie sich zu einem schönen und erhebenden Feste
gestalten werde. Nach den erfreulichen Nachrichten, welche über
den Gesundheitszustand der Majestäten aus Cannes einlaufen,
ist ja Hoffnung vorhanden, daß Se. Maj. der König per-
sönlich den Eröffnungs-Akt vollziehen werde. — Soviel können
wir übrigens von dem Programm der Feier heute schon verrathen,
daß der Stuttgarter Niedertranz bei derselben mitwirken und, wie
in Aussicht steht, eine von einem hervorragenden einheimischen

Waiblingen.
Wilh. Schmollinger
kauft:

Lumpen, Leiner, Papier, Zinn,
Messing, Kupfer, Schweins- und Hoch-
haare, sowie Alterthümer jeder Art,
altes Gold und Silber u.

Internationaler

Heiraths-Anzeiger

erscheint wöchentlich. Abonnementspreis pro
Quartal 3 Mk., monatlich 1 Mk. 20 Pf.
Zusendung franco unter Couvert. Heiraths-
Gesuche von Abonnenten werden imal
gratis aufgenommen. Dies neue zeitgemäße
Unternehmen verfolgt den Zweck, die vielen
nur auf Geldschneiderei abzielenden sog.
Vermittlungs-Bureauz überflüssig zu machen,
indem bei der großen Verbreitung dieses
Blattes jedes Heiraths-Gesuch in demselben
den besten Erfolg hat. Das Abonnement
kann jederzeit beginnen und nimmt Be-
stellungen entgegen die Verlags-Handlung
von A. Schürmann, Fr. Minden.

Waiblingen.

Plakate

mit der Aufschrift:

„Verkauf von Flaschenbier über die
Straße“

sind in der Buch'schen Buchdruckerei stets
vorräthig. —

Londichter eigens für die Eröffnung componirte Festhymne
zum Vortrag bringen wird. —

Um mancherlei Anfragen gerecht zu werden, theilen wir aus-
den Bestimmungen, welche der Executiv-Ausschuß der Ausstellung
bezüglich der Abonnementsarten getroffen hat, folgendes mit:
Söhne und Töchter, welche einen eigenen Hausstand haben, werden
nicht zur Familie gerechnet; Kinder dagegen, welche nicht selbständig
sind, also noch zur Familie gehören, wie z. B. Studenten, Töchter,
welche höhere Schulen besuchen und dergl., dürfen, ob sie auswärts
wohnen oder nicht, in das Familienabonnement eingerechnet werden;
Gouvernanten, Bonnen und Hauslehrer werden eingerechnet, Laden-
fräulein und Commis aber nicht. —

Die Ueberwachung der Ausstellung durch Feuerweh r und
Polizei ist bereits definitiv geregelt. Schon jetzt hat eine
Feuerwache Nachtdienst in den Ausstellungsräumen; während der
Dauer der Ausstellung wird solche in verstärkter Zahl Tag und
Nacht ausgeübt; auch wird vom Feuerwachenlocal der Ausstellung
aus eine direkte Feuer-Telegraphenleitung nach dem Stadtpolizei-
gebäude geführt und überall in den Ausstellungsräumen werden
Hydranten und Exingteure aufgestellt. Auch die polizeiliche
Ueberwachung ist bereits organisiert. Dieselbe hat zunächst die Auf-
gabe, Unberufene vom Ausstellungsareal wegzuweifen, während
der Dauer der Ausstellung wird innerhalb des Complexes eine
Polizeiwache in einem besonderen Wachlocal errichtet. Es geschieht
dies im Interesse des Publikums, damit jeder Besucher polizeilichen
Schutz in Anspruch nehmen kann, ohne zuvor die Ausstellungs-
räume verlassen zu müssen und dadurch in Benützung seiner
Eintrittskarte verkürzt zu werden.

Stuttgart, 30. März. Heute hält der Executiv-Ausschuß
der Landesgewerbeausstellung eine Sitzung; es handelt sich um
die Frage der Eröffnung der Ausstellung; voraussichtlich wird
Samstag 14. Mai dafür gewählt werden.

Geradstetten, 29. März. In neuester Zeit herrscht
eine wahre Manie im Einbrechen in Post- und Bahnhofgebäude.
In letzter Nacht nämlich wurde in der hiesigen Postexpedition
eingebrochen, und soll der Dieb eine Summe von etwa
90 Mk. mitgenommen haben; glücklicherweise jedoch konnte er der
Hauptkasse nichts anhaben. Der Thäter ist bis jetzt noch nicht
gefunden. (N. L.)

Uhlbach, 28. März. Auch hier regt sich die Auswander-
ungslust wieder. Nächsten Montag gehen etwa 15 Personen,
worunter eine 72jährige Wittve, nach Amerika. Ihre Liegen-
schaft haben dieselben zu sehr theuren Preisen verkauft.

Rottweil, 29. März. Schreiner Schuh aus Gün-
dringen ist vom Schwurgericht wegen Mordes zum Tode verurtheilt.

Von der Jagst, 29. März. Der Eigenthümer der vor

8 Tagen in Dünsbach abgebrannten Scheuer, Ofenwirth Ebert dort, ist in Haft genommen.

Deutsches Reich.

— Das allgem. deutsche Sängerefest wird im Juli oder August 1882 in Hamburg gehalten werden. Hamburg baut einen bleibenden Ausstellungspalast, der zum Sängerefest fertig sein wird.

Mez, 28. März. Vor einigen Tagen ist der an der Umwallung hinter der Esplanade gelegene Thurm des Vignerons, im Volksmund unter dem Namen tour d'Esfer bekannt, zum größten Theile eingestürzt. Die Zeit der Erbauung dieses, für die heutige Befestigung vollständig werthlosen Werkes fällt in die Mitte des 16. Jahrhunderts. Da an dem stehen gebliebenen Gemäuer sich große Risse bemerklich machen, so wird voraussichtlich das ganze mittelalterliche Bauwerk abgetragen werden müssen. — Die starken Regengüsse in den letzten Wochen haben an den rechten Abhängen des Moselthales unterhalb Mez mehrere große Erdrutschungen veranlaßt. Besonders merkwürdig sind die Rutschungen bei dem Dorfe Malroy, wo u. a. eine größere Strecke Waldbestandes bis dicht an das Moselufer veretzt wurde. Ähnliche, durch die eigenthümlich fettige Beschaffenheit des Bodens veranlaßte Rutschungen finden seit mehreren Jahren in noch größerem Maßstabe bei dem auf der Höhe von St. Julien gelegenen Fort Wanteuffel statt. Die dadurch an den Werken hervorgebrachten Beschädigungen erfordern jährlich bedeutende Summen zur Wiederherstellung.

Ausland.

Giornico, 28. März, 8 Uhr Abends. Soeben erfolgte der Durchschlag des 1547 m langen Travi-Tunnels, des längsten durchschlägigen Spiraltunnels der Gotthardbahn, des ersten der Südrampe. Der Travi-Tunnel ist der erste Kehrtunnel zwischen Airole und Biaska. Man erwartet, daß am 10. April der Montecenero-Tunnel durchgeschlagen werde.

Paris, 29. März. Die Kaiserin von Oesterreich traf heute Morgen um 8 Uhr in Paris ein. Auf dem Bahnhofe waren keinerlei Empfangsvorbereitungen getroffen, kein Botschaftsmitglied war erschienen. Als die Kaiserin den Bahnhof verließ, wurde sie vom Publikum viel begrüßt. Die Kaiserin flog im Bristol Hotel ab.

London, 29. März. „Standard“ erfährt, die englische Regierung sei formell ersucht worden, die gerichtliche Verfolgung des von Most redigirten Journals „Freiheit“ wegen dessen jüngsten Artikels über den Tod des Kaisers von Rußland einzuleiten. „Standard“ hält für sehr wahrscheinlich, daß die Regierung diesem Gesuche stattgeben werde. Es gebe dafür einen Präcedenzfall. Wenn in der beleidigendsten und verabscheuenswürdigsten Weise die Doktrin offen gepredigt werde, daß die Tödtung gewisser, namentlich genannter Könige und Fürsten kein Mord sei, so haben diejenigen Länder, deren Herrscher in solcher Weise mit dem Tode bedroht seien, das Recht, zu protestiren. Es müsse dieser Protest Gehör finden. England dürfe sich nicht dem Vorwurfe aussetzen, der Tummelplatz internationaler Verbrecher zu sein.

London, 30. März. Die Regierung beschloß die Verfolgung der „Freiheit“, Blatt des Sozialdemokraten Most, wegen der Artikel über die Ermordung des Zaren. Die Kriminalprozedur gegen Most beginnt unverzüglich.

Nachforschungen der Postzei haben dargethan, daß das Pulver-Attentat auf das Mansion House von 3 amerikanischen Irländern ausging; von denen zwei sich schon auf fremdem Boden befinden; der dritte soll am Freitag nach New-York abgereist sein. Ein Versuch wurde gemacht, das Schiff Australia, auf dem er fuhr, beim Kap Lizard abzufangen, aber die Nacht war so dunkel, daß das Schiff nicht sichtbar wurde. Doch hofft man, dasselbe zu erreichen, ehe es drüben landet. Mehr als je herrscht die Ueberzeugung, daß besagter Anschlag fenischen Ursprungs ist.

— Der „Ball Mail Gazette“ wird von ihrem römischen Korrespondenten gemeldet: Eine Dame erhielt eine Privat-Audienz bei dem Papste, wobei sie denselben warnte, da Tag und Stunde seiner Ermordung, sowie die des Kardinals Pecci, festgesetzt sei.

Petersburg, 28. März. Der deutsche Kronprinz wohnte heute Vormittag der Investitur des Kaisers mit dem Hosenbandorden bei und nahm darauf mit den Majestäten das Frühstück ein. Abends hatte er bei dem deutschen Botschafter gespeist und war Abends einer Einladung der Majestäten zum Thee gefolgt. Heute Nachmittag 4 Uhr erfolgte mittels Sonderzuges die Rückreise des Kronprinzen nach Berlin. Prinz Hermann zu Sachsen-Weimar trat mit dem Kronprinzen die Rückreise an. — Illustrierte russische Zeitungen bringen die getreuen Abbildungen des Wagens in dem Jar Alexander II. am 13. März ausgefahren und der durch die erste Bombe zertrümmert wurde. Man sieht deutlich bei Betrachtung der Bilder, daß es möglich gewesen wäre, den Kaiser zu retten, wenn nicht alles den Kopf verloren hätte. Man brauchte nur, als die erste Bombe geschleudert worden in scharfem

Galopp nach dem Winterpalast weiterzufahren. Die erste Bombe war viel zu kurz geworfen worden: sie verletzte nur die hintersten Theile des mit großer Eile dahinsausenden Wagens, ohne die Achse zu zertrümmern.

— Der „Intransigeant“ läßt sich aus Genf telegraphiren, das Exekutivcomité der Nihilisten habe beschlossen: „Wenn Sophie Perowski hingerichtet wird, so muß der Zar sterben.“ Bekanntlich haben die Genfer Nachrichten des genannten Blattes ihren Kredit in letzter Zeit vollständig eingebüßt.

— Der St. Petersburger Korrespondent des „Figaro“ schreibt mit Beziehung auf die Verhaftungen von Nihilisten:

„Unter den glücklichen Fängen signalisirt man denjenigen des Fräuleins Perowski, der Gefährtin Hartmann's. Ich sage nicht, der „Maitresse“, denn bei diesem nihilistischen Fräulein kommen Liebe und Leidenschaft nur selten vor. Fräulein Perowski ist einer der merkwürdigsten Typen der Bande. Sie gehört einer sehr guten Familie an. Ihr Vater war Senator. Er ist heute vor Schande und Schmerz dem Tode nah; ihre Mutter ist seit langer Zeit todt. Sie selbst ist sorgfältig in einem Gymnasium für Mädchen erzogen worden; diese Gymnasien sind aber beinahe sämmtlich Nihilistenester. Eines schönen Tages — es war vor zwei Jahren — verschwand sie aus dem väterlichen Hause und suchte Hartmann auf, dem sie in der Petersburger Gesellschaft begegnet war. Fräulein Perowski ist schön, schlank, braun; man verhaftete sie auf der Straße.

— Die Ursache, weshalb der Prozeß wieder die Attentäter nicht vor ein Kriegsgericht kommt, soll nach der „Presse“ die sein: Das Urtheil des Kriegsgerichtes müßte vor der Vollstreckung der Kaiser bestätigen; ein Senatsurtheil bedarf der Bestätigung nicht und es wird dem Gesetze der freie Lauf gelassen. Da in diesem Fall auch das Senatsgericht ein Todesurtheil selbständig fällen kann und der Kaiser nur die Begnadigung, die hier nicht zu erwarten ist, auszusprechen hätte, so wird der Kaiser von der ganzen Einmischung in den Prozeß befreit. — Ueber Schesjabow wird aus Odessa berichtet, daß er dort das zweite Gymnasium besuchte und ein schlechter Student war. Frühzeitig agitirte er durch Verbreitung von Proklamationen und wurde deshalb ausgeschlossen. Er hegte nun allerhand Projekte aus und gründete einen Verein zur Verbesserung des Looses der Lehrverianen und Gouvernanten. Durch seine Reden, mit denen er namentlich die Frauen entzückte, erzielte er große Wirkungen. Das Moskauer Attentat ist sein Werk und wird gleichfalls zur Verhandlung kommen.

— In St. Petersburg herrscht immer noch eine hochgradige Erregung, welche sich namentlich gegen Studenten richtet. So ging neulich ein Herr, der langes Haar trug, über die Nikolai-Brücke; einige betrunkene Bauern stürzten sich auf ihn und er wurde von ihnen mit dem Rufe: „Haut den Studenten!“ derartig geprügelt, daß er krank im Bett liegt. So erzählt die „Molwa“. An der Stelle, wo der Zar ermordet wurde, darf sich Jemand, der entfernt wie ein Student ausfieht nicht blicken lassen. Neulich war unter der dort versammelten Volksmenge wildes Geschrei, und von Schluchzen und Gebetformeln begleitet, kreischte eine Weiberstimme: „Unmenschen, Mörder, — alle sollte man hängen, die Verfluchten, gleich und hier auf diesem selben Platz. Die Bösewichte, sie stiften Unruhe, so lange man sie nicht alle gehängt hat. . . Was hängen! das ist viel zu gut für diese Schurken.“ Der Haufe wurde so aufgeregt, daß alles schrie: „Ja, schon lange hätte man die Brut hängen müssen!“ Schlagen muß man sie wie die Hunde!“ „Nieder mit dem verfluchten Gesindel!“ Der Student, der in diesem Moment vorbeigekommen wäre, wäre der Gynjustiz nicht entgangen.

— Ueber den zweiten nachträglich entdeckten Minengang, welcher aus der Käsehandlung des Kobosow in der kleinen Gartenstraße in entgegengesetzter Richtung wie die andere Mine, das heißt, zur Karavananstraße vorgetrieben und bereits in einer Länge von 14 Arschinen (33 Fuß) fertig gestellt war, wird dem B. Tzbl. geschrieben: Der Situationsplan war folgender: Der Michaelplatz, an welchem die Michaelmanege liegt, ist ca. 150 Schritt lang. Von dem einen Ende des Platzes führte die kleine Gartenstraße, von dem andern die Karavananstraße zum Newski Prospekt, wo erstere gegenüber dem Katharinen-Monument, die Karavananstraße dagegen genau gegenüber der Einfahrt zum Anischkowpalais (Wohnsitz des bisherigen Thronfolgers und jetzigen Zaren) münden. Beide Straßen laufen in einer Entfernung von circa 250 Schritt parallel mit einander. An einen zweiten Gang, der von dem Käsefeller unter dem Hause des Grafen Mengden, sowie unter dem mit dem Hintergebäude daranstoßenden korrespondirenden Hause in der Karavananstraße entlanglaufend, bis unter die Mitte des Dammes der letzteren Straße geführt werden sollte, um dem aus der Manege kommenden Kaiser bzw. Thronfolger auf alle Fälle den Weg verlegen zu können, an einen solchen zweiten Minengang hatte nach Auffindung des ersten Niemand gedacht. Der Keller war denn auch bereits amtlich versiegelt worden, als durch einen der letztverhafteten Nihilisten in einem Verhör der

zweite Gang erwähnt wurde. Eine sofortige abermalige Untersuchung ergab die Bestätigung dieser Aussage. Der Minengang war schon zu $\frac{1}{5}$ seiner Länge fertig. Weitere Verhöre ergaben, daß die Nihilisten die zweite Mine bis spätestens zum Ostersage hätten vollenden wollen. Geradezu unbegreiflich erscheint die Nachlässigkeit, mit welcher die damit betrauten amtlichen und sachmännischen Organe die verdächtige Käsehandlung untersucht haben. Der Ingenieur General Nowrinski findet gar nichts; die späteren Techniker entdecken nur eine Mine und jetzt erst müssen die verhafteten Nihilisten selbst auf die zweite Mine aufmerksam machen. Das übersteigt in der That jeden Begriff! — Die verhaftete Sophie Perowska soll der gräßlichen Familie gleichen Namens angehören und es wird erzählt, daß ein zweites Mitglied dieser Familie welches im Auslande sich aufhält, sowie eine in Petersburg weilende Dame mit großem Namen durch die Aussagen der Perowska stark kompromittirt seien. Die bezeichnete Dame wurde auch sofort verhaftet.

— Eine Denkmünze, welche anlässlich des unsäglich traurigen Ereignisses vom 13. März, von dem Akademiker Witeschin entworfen worden ist, zeigt auf der einen Seite über einer von einer Dornenkrone umgebenen Kaiserkrone das russische Kreuz, von welchem aus sich eine Strahlengarbe verbreitet. Weiter unten ruht in einem Kranze von Rosen das Haupt des erhabenen Todten. Das ganze wird von einem Lorbeer- und Eichenkranz umschlossen und trägt den Spruch: „Was that ich Euch, daß ihr mir Gutes mit Bösem vergeltet?“ Auf der Rückseite stehen die Worte: Zum Andenken an den Märtyrertod des Kaisers Alexander II. — des Zar-Befreiers.

Konstantinopel, 28. März. Mit Rücksicht auf die gegen eine eventuelle Abtretung Kretas gerichtete Aufregung unter der dortigen mahomedanischen Bevölkerung wurde heute der Kriegsdampfer Cheres-Messan mit Truppen und Kriegsmaterial dorthin abgefenet. Binnen wenigen Tagen folgt ein zweiter Dampfer mit großen Munitionsvorräthen und einer Gebirgsbatterie, für welche die Tragthiere auf Kreta selbst beige stellt werden.

Der Dreibirkenhof. *)

Roman von August Butscher.

1. Zulasen und Einwanderer.

In Oberschwaben liegt irgendwo ein Thalgrund, wie wenige sind, so still und lauschig, so ganz Segen und Fruchtbarkeit.

Es war ein Abend in der Maienzeit.

Von einem Berggipfel im Westen schaute noch das glühende Sonnenauge herüber, doch auf den Thalgrund fielen schon die Schatten. Vom Wald, der breit im Osten sich dehnte, stieß ein Bach nach Westen, fast unhörbar, aber schnell, als ob er um den letzten Liebesblick der Sonne ringe. Er hatte nur Wellen in der Sturmzeit, und sein Name „der stille Bach“ war ihm mit Recht zu eigen. Diesseits des Waldes bog er sich zu einer Art See aus, dem er dann, wie sich seiner Wanderbestimmung erinnernd, in größter Schnelle entfloß.

Bleiben wir in Gedanken stehen an dieser Ausbuchtung. Vom Walde im Osten triecht um sie dichtes Weidengebüsch westwärts, auch Erken und der Elsebeerstrauch mischen sich in die grüne und stille Umrahmung, nicht zu vergessen der Blumen, die in's grüne Wasser sich neigen, so die Schlüsselblume und das Vergißmeinnicht.

Nach Süden liegt das Land offen, und reiche Felder reihen sich an fette Wiesen, und mitten in ihnen liegt der Dreibirkenhof. Wir sehen die drei schlanken Bäume über der Wank sich erheben, die weiß herüberschwimmert. Sie sind schon alt, und der Hof nennt sich schon längst nach ihnen. Es mögen wohl früher andre dort gestanden haben, denn schon vor mehreren hundert Jahren hieß der Hof so und läuft unter diesem Namen in den Güterbüchern des Dorfes Blumenrain, das eine halbe Stunde weiter südlich liegt und in das der Dreibirkenhof eingepfarrt ist.

Dem Weidengebüsch entlang, das tiefe Schatten in's Wasser wirft, gleitet langsam ein Kahn, so still wie das Wasser, in großem Bogen, versenkt fast in die Schatten des Abends. Es war ein schönes Bild. Alles so ruhig und doch nicht todt, der Nachen ein schwärzernes Leben in der Stille des „Bachweihers“, wie die Ausbuchtung heißt. Im Kahn saßen die Söhne des Dreibirkenbauers, Friedel und Johannes.

Sie tragen noch die alte Bauernkleidung, denn unsere Geschichte greift zurück in die Dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts, wo das Leben ein ganz anderes war und die Mode eine unbekannt große, in jenem Thalgrunde wenigstens.

Sie tragen die kurze Lederhose, die sich an schneeweiße Strümpfe schließt, über die halb die Stiefel herausreichen, rothe Westen mit bleiernen Knöpfen (Sonntags sind es silberne) und den runden schwarzen Hut. Aus einer kleinen Seitentasche sieht der silberne Griff des „Knickers“, der keinem reichen Bauern fehlt und an mancher Kirchweih oder am Jahrmarkt in der zwei Stunden entfernt liegenden Stadt Unheil stifet.

„Also morgen, Friedel, ist der Verspruch und in vier Wochen die Hochzeit“, sagte Johannes, indem er die Angelschnur aus dem Wasser schnellte.

„Du hast keinen Fisch gefangen“, lachte der Aeltere, „aber mir hat die Gudel, der Goldfisch, angebissen!“

„Du bist lustig“, entgegnete Johannes, „und Du weißt warum. Der Hof wird in einem Jahre Dein, und die Gudel ist eine frische Dirn“, ein Bissel dick freilich — und thut ein Bissel dick.“

„Sie hat's, sie kann's“, war Friedels leicht hingeworfene Antwort. „Du wirst Dich gut stellen mit der jungen Bäuerin, hoff' ich.“

„Ich werd' ihr eine Stunde vom Wege gehen, wo ich kann“, gab Johannes zurück, indem es wie eine stille Trauer über seine Augen lief. „Ich bin eben überall der Hintere und der Mindere!“

Er war ein hübscher Bursche, dieser Johannes. Freilich reichte seine Leibeshöhe nicht an die seines Bruders, aber er war wohlgebaut, und seine Brust war breit, und seine Arme waren sehnig. Im Gesicht lag ein weicher Zug, und der rothe Mund sah fast wehmüthig aus, und gleich ihm das Auge, in dem ein eigenes Licht brannte, wie heimliches Feuer, das wohl einmal jäh aufflammen konnte. Unter dem breiten Hute drängten sich volle krause Haare hervor von der Farbe der Aehren im Juli. Er mochte wohl fünf- undzwanzig Jahre zählen oder etwas mehr. Gesichter wie das seine ändern sich langsam, und wenn nicht harte Stürme darin wühlen, bleiben sie lange jung und still, still wie der Bachweier, der heute nicht verrieth, ob je ein Sturm seine ruhige Fläche durchwühlt hat.

Friedel glich ihm wenig. Er war etwa dreißig Jahre alt zur Zeit, wo unsere Geschichte beginnt. Schwarz von Haar und groß und knochig von Gestalt, war er das Urbild eines echten knorrigen Bauers. Seine Hände, die das Ruder führten, waren schwierig und braungebrannt war das ruhige Gesicht. Seinen Mund umzogen leise Fältchen, wie auch die Augen, die, groß und dunkel, einen starren Ausdruck zeigten; sie schienen ruhig wie das kalte bronzene Gesicht, das schlecht stimmte zu der etwas humoristischen Art des Sprechens, die er zu Zeiten anschlug. Seine Augen waren unflät und seine Bewegungen herrlich und stolz.

„Was Du da redest?“ setzte Friedel das Gespräch fort. „Du hast Dein Auskommen und kannst Dir einmal einen Hof erheirathen, wenn der Vater in den Ausding geht, und ich zahl' Dir dann Dein Geld hinaus.“

„Mein Geld? Das ist eine taube Muz gegen Deinen Reichtum. Da ist die Marie tausendmal besser dran mit ihrem mütterlichen Vermögen, das sie von unsrer Stiefmutter hat.“

„Aber sie hustet böß, o so böß, merkst Du?“ fragte Friedel.

„Es wird besser werden, es muß; der Vater ist reich, und sie ist so lieb wie ein Engel!“

„Du weißt“, war Friedels trockene Antwort, „daß es in der Welt so sonderbar und verwunderlich zugeht, daß man gar nicht klug daraus wird. Dem Guten geht's schlecht, dem Schlechten geht's gut; die Braven sterben in der Maienzeit und die Sünder leben oft so lang, bis sie das Alter wegheerbtet, wo sie nichts mehr freuen kann.“

Johannes schaute trüb in das Wasser, in welchem der Schatten des Kahnes wie ein Geisterbild hinglitt.

„Unser Herrgott holt seine Engel“, sagte er dann ernst; „aber es ist ja noch lang nicht so weit, sie kann wieder aufsteigen wie die Lerche nach der Raht. Ich mein' nur, es ist nicht die Krankheit allein, es hustet noch etwas Anderes aus ihr und sitzt tief und heimlich in ihrer Brust.“

„Und was denn, Johannes?“

„Weiß ich's? — Aber ich will danach graben, daß ihr geholfen wird. Einen Span hab' ich, aber den Baum muß ich erst finden.“

„Nun so such', ich bin nicht so tief sinnig. Du artest nach der Mutter, ich bin bloß ein Bauer, der an's Tagwerk denkt und, wenn die Glocken läuten, an den fernen Himmel, von dem ich nichts weiter weiß, als daß er blau und seine Sterne goldgelb sind.“

„Nun so will ich öfter hinausdenken“, erwiderte Johannes halb heiter, halb ernst; „denn meine Güter liegen im Wind.“

Sie hatten jetzt die offene Seite des Bachweihers erreicht und sahen das Sonnengold in den Fenstern des Dreibirkenhofes blitzen.

„Sieh nur“, rief Friedel, „wie der Wetterhahn funkelt, der sagt gutes Wetter an. Wenn er krähen könnte, würde er dem Vater vielleicht eine Ehre anrufen.“

„Du meinst die Schulzenwahl! Jetzt ist sie vorbei. Es kann heut noch Botschaft aus dem Dorf herauskommen. Der Dreibirkenbauer thut zwar, als ob es ihn nicht weiter sheere, aber ich kenne wohl seine Augen, er blinzelt jetzt gewiß über seinen „Geffiny“ auf den Feldweg hinüber. Er kann ruhig sein, die Ehre wird ihm schon.“

(Fortsetzung folgt.)

*) Unberechtigter Nachdruck wird unnaehsichtlich verfolgt.